

Jesus hat für seine Gleichnisse gerne Beispiele aus der Landwirtschaft gewählt. Daran sieht man, wie volkstümlich er zu predigen verstand, denn die meisten seiner Zuhörer im alten Palästina waren sicher Kleinbauern.

Am letzten Sonntag hörten wir als Evangelium das "Gleichnis vom Sämann" (Mt 13,1-9). Fast in unmittelbarem Anschluß daran überliefert der Evangelist Matthäus ein weiteres landwirtschaftliches Gleichnis, das wir heute gehört haben. Es handelt von etwas, was jeder Sämann nach vollendetem Werk befürchten muß - nämlich daß mit der guten Saat auch Unkraut mit aufgeht.

Das "Gleichnis vom Unkraut im Weizen" knüpft dabei an eine Erfahrung an, welche die damaligen Bauern oft mit einem bestimmten giftigen Unkraut machen mußten, dem sog. Taumellolch, botanisch Lolium. Ein Bibeltheologe beschreibt das Problem in seinem Kommentar folgendermaßen:

"Nicht zufällig hat Jesus den Lolch für das Unkraut gewählt; denn dieser sieht dem begrannten Weizen zunächst sehr ähnlich... Wer ihn...entfernt, wenn er sich durch seine Frucht vom Weizen unterscheiden läßt, muß unter Umständen mit dem Unkraut auch den Weizen vernichten, da sich bis dahin die Wurzeln des Unkrautes mit denen des Weizens verflochten haben. Aus diesem Grund ließ man in Palästina den Lolch... bis zur Ernte stehen. Erst der Schnitter...mit der Sichel...ließ den Lolch fallen und verhinderte, daß der Lolch in die Garben kam."(1)

Dieses "Gleichnis vom Unkraut im Weizen" hat in der Kirche eine große Wirkungsgeschichte entfaltet. Es ist die klassische Bibelstelle zur Begründung der Toleranz im Christentum.

Während aus der frühen Urkirche eine allgemeine Harmonie überliefert wird, ("Sie waren ein Herz und eine Seele" Apg 4,32) gab es schon bald - wie in jeder Gemeinschaft aus Menschen - Probleme mit Abweichlern und Übeltätern. Was tun mit Leuten, die die Gemeinschaft der Christen nur störten und ihr schaden? Leider muß man zugeben, daß es bei der Beantwortung dieser Frage eine Neigung gab zu Rigorismus und Fanatismus.

Er berief sich auf (falsch verstandene!) Jesusworte wie z.B. das Wort vom Schwert (Mt 10,34). Aber es gibt eben auch unser heutiges Evangelium mit seiner klaren Empfehlung, wie man richtig mit dem Unkraut umgehen soll: Man soll es mitwachsen lassen bis zur Ernte, weil vorzeitiges Ausreißen auch die Saat mit zerstört. So soll auch mit Abweichlern und Übeltätern verfahren werden.

Man kann viele Beispiele dafür anführen, wie mit ausdrücklicher Berufung auf diese Stelle im Laufe der Kirchengeschichte die schlimmsten Exzesse der Ketzerverfolgung und Häretikerbekämpfung verhindert oder zumindest abgemildert werden konnten (2). Auch die schlimmsten Fanatiker konnten nicht völlig an dem vorbeigehen, was nun mal deutlich in der Bibel steht.

Trotzdem wissen wir heute über die vielen Schatten der Gewalt, die die Geschichte des Christentums und der Kirche verdunkeln. Über diese Schatten ist genug geredet worden. Man sollte gelegentlich ebenso über das Licht reden, das es auch gibt und ohne das übrigens die Schatten garnicht sichtbar wären.

Das "Gleichnis vom Unkraut im Weizen" ist der Beweis dafür, daß zum christlichen Glauben eindeutig Toleranz und Gewaltfreiheit gehören. Das hat Jesus nicht nur im Gleichnis thematisiert, er hat es selbst so praktiziert. So hat er etwa seine Apostel Jakobus und Johannes - die "Donnersöhne" - zurechtgewiesen, als diese die ungläubigen Samariter am liebsten mit Feuer vernichten wollten (Lk 9,55). Und seinen Verräter Judas hat er keineswegs aus dem Abendmahlssaal hinausgeworfen, sondern er hat im Gegenteil offensichtlich auch ihm Brot und Wein gereicht. "Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute", hat er gesagt. (Mt 5,45)

Spätere Jünger, die von einer Kirche der Reinen und Vollkommenen ohne Fehl und Makel träumten, haben das allzuoft vergessen. Man muß sich heute fragen: Wieviel guter Weizen ist wohl über die Jahrhunderte hinweg bei den verschiedenen Ketzerverfolgungen mit verbrannt worden? Waren nicht womöglich manche der verbrannten Ketzer in Wahrheit Heilige?

Für heute darf man feststellen, daß die Toleranz dem "Unkraut" gegenüber in der Kirche zumindest anerkannter ist als in früheren Zeiten. Der Traum von einer makellosen Kirche ohne jedes Unkraut scheint allerdings leider immer noch nicht ganz ausgeträumt zu sein. Er zeigt sich in unseren Tagen etwa deutlich, wenn viele wegen Finanz- oder Mißbrauchsskandalen aus der Kirche austreten.

Dazu kann man nur sagen: Wo es Menschen gibt, wird es immer auch Verfehlungen und Skandale geben. Der Preis der Menschlichkeit in der Kirche ist ihre Sündigkeit. Wer sich eine sündenfreie Kirche wünscht, der muß vorher die Menschen in ihr abschaffen. Es gibt eben das Geheimnis des Bösen in dieser Welt und die menschliche Anfälligkeit dafür. Die Tradition spricht hier bekanntlich von der "Erbsünde". Davon ist niemand frei.

Freilich muß eines noch klar gesagt werden: Christliche To-

leranz heißt nicht, das Böse in der Welt zu akzeptieren oder Kompromisse mit dem zu schließen, der es immer wieder sät. (Jesus spricht in unserem Text hier deutlich vom "Teufel" Mt 13,39)

Unkraut muß Unkraut genannt werden und Sünde muß Sünde genannt werden. Damit abfinden darf man sich niemals. Aber man darf glauben und hoffen, daß das Unkraut keine Zukunft hat. Am Schluß - bei der Ernte - wird es verbrannt werden. Aber dabei entscheidend:

G o t t, der Herr der Ernte, wird es verbrennen und niemand sonst! Gott hat also als einziger im christlichen Glauben sozusagen das "Gewaltmonopol", nicht wir Menschen.

-----

(1) Meinrad Limbeck:

Matthäusevangelium  
Stuttgarter Kleiner Kommentar NT 1  
Stuttgart 1995 S.189 f.

(2) Viele Belege dafür findet man bei

Arnold Angenendt:  
Toleranz und Gewalt  
Das Christentum zwischen Bibel und Schwert  
Münster 2009 bes.S.254 ff.